

Auf der Suche nach dem Wesen der Frau

Endlich hat ein Schweizer Museum das Werk des Innerschweizer Künstlers Hans Eigenheer aufgegriffen und präsentiert es in einem grösseren Werkzusammenhang. Bis zum 12. Oktober zeigt das Kunstmuseum Olten in seinen Parterre-Räumen Holzbilder, Zeichnungen und Lithographien der letzten Jahre und im 2. Stock eine Auswahl von Blättern bis zurück in die späten sechziger Jahre.

Annelise Zwez

Im Zentrum des Schaffens von Hans Eigenheer steht eine unablässige Suche nach dem Wesen der Frau als Mutter und Geliebte. Einem Forscher gleich versucht der Künstler seine Gedanken und Empfindungen in grossen mythologischen Zusammenhängen wiederzuerkennen. Die Oltnaer Ausstellung ist von einem umfassenden Buch-Katalog begleitet, der Hans Eigenheers künstlerisches Schaffen auf breiter Ebene dokumentiert.

Lehrbeauftragter in Luzern

Hans Eigenheer ist am 25. August 1937 in Luzern geboren. Bis zum Abschluss der Kunstgewerbeschule blieb Eigenheer in der Innerschweiz. Und nach Auslandjahren in Frankreich, Italien und Deutschland kehrte er dahin zurück. Seit 1968 ist er Lehrbeauftragter an der Luzerner Schule für Gestaltung. Unzählige Schweizer Künstler und Zeichenlehrer kennen seinen Anatomie-Unterricht. «Die Kenntnis des menschlichen Körpers ist das Reservoir meiner Kunst», sagt Hans Eigenheer. Er lebt mit seiner Familie im alten Schulhaus von Kaltbach ausserhalb von Luzern.

Das Werk von Hans Eigenheer entwickelte sich ohne Bruch im Sinne einer ständigen Intensivierung und Erweiterung. Bereits in Zeichen-Aquarellen der sechziger Jahre sind Elemente, z.B. Frauenfigur, Hirsch, Baum, Brunnen, erkennbar, die heute noch oder wieder von Bedeutung sind, jedoch in wesentlich existentielleren Zusammenhängen. Über eine Phase der Annäherung an die Pop-Kunst (um 1968) und eine Zeit expressiven Aufbruchs mit

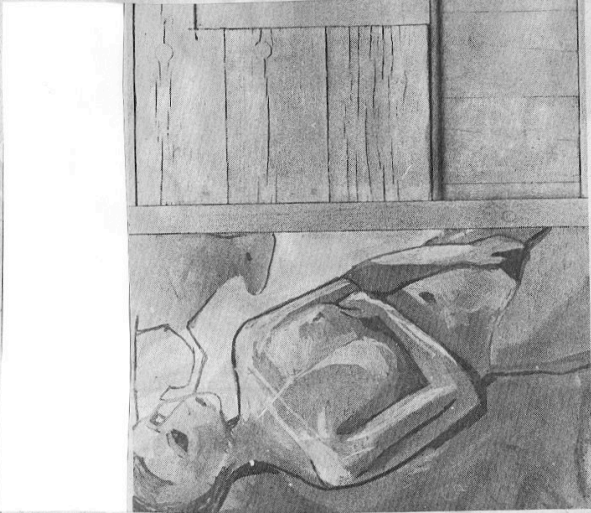
aufwühlenden, geschlechtskämpferischen Aquatintas und Radierungen, die er oft mit Pseudonymen signierte, fand Eigenheer den Ansatz zum Œuvre der Gegenwart.

Mythologie und eigene Erfahrung

Seit Anbeginn ist ein Thema dominant, das andere Geschlecht. In stetem Wechsel zwischen Mutterliebe und Mutterschmerz, sinnlichen Gefühlen für die Frau und entsprechenden als Mann, baut sich Eigenheer eine Welt aus persönlichem Erleben und dessen Entsprechungen in alten Kulturen, Legenden und Mythologien. «Kenntnis der Mythologie als Auskunft über mich selbst», notierte Eigenheer 1973 in sein Notizbuch. Seine Kunst ist eine Suche nach Analogien und Gesetzmässigkeiten, in denen das eigene Erleben Halt und Sinn finden kann. Der Zyklus des Lebens über Zeugung, Geburt, Nahrung und Tod beschäftigt die Menschen seit Urzeiten. Entsprechend breit findet sich das Thema in der Mythologie; beeinflusst haben Eigenheer unter anderem die Kultur der Etrusker und der Ägypter. Breit ist sein Wissen aber auch im Bereich anderer Kulturen, wobei ihm immer jene Aspekte faszinieren, die in Zusammenhang mit dem jeweils aktuellen künstlerischen Schaffen stehen.

Suche nach Strukturen

Im Hauptsaal in Olten zeigt Eigenheer eine Reihe von Bildern, die auf Holz gemalt sind. Oft sind vereinfachte, liegende, weibliche Figuren mit Elementen aus monochrom bemaltem Holz oder Kästchen mit Fundstücken kombiniert. In diesen Hohlräumen hinter Glas befinden sich zum Beispiel Muscheln, aber auch Knochen oder gar Glacé-Stengel aus Kunststoff. Bei diesen Kombinationen geht es um Strukturen einerseits, um das Motiv Fundstück andererseits. Eigenheers ganze künstlerische Welt ist Suche nach Strukturen und setzt sich zusammen aus Fundstücken; so können zum Beispiel Muscheln – einst Behausung von Lebendigem – Symbol sein für Gedanken-Fundstücke und in der Literatur Gefundenes. Eigenheer zeigt in



Einfache Holz-Strukturen kombiniert mit dem Bild der sinnlichen Frau: «Stalltür» von Hans Eigenheer. (Foto: a.z.)

diesen Bildern auf, wie ungemein komplex ein Thema sein kann, wie viele Gedanken sich um das ihn immer wieder vorantreibende Thema «Frau und Mutter» ranken lassen ohne je ein endgültiges Ziel zu erreichen.

Eine einfache Bildsprache

Es ist klar, dass die Fülle des in langer Auseinandersetzung mit dem Thema Gefundenen die geistige und künstlerische Welt des Künstlers immer intensiver umgarnet, seine Sprache für Aussenstehende eine immer schwieriger wird, der Künstler selbst scheinbar immer «eigener» wird in der Welt, die er sich selbst aus Tausenden von Fundstücken geformt hat. Die in einer Vitrine aufgelegte, Literatur-Zitate und Zeichnungen umfassende Geschichte mit dem Titel «Balabala» (1983) zeigt das sehr drücklich. In seinen Bildern be-

sich Eigenheer indes immer wieder um Einfachheit. So auch in den neuen Aquarellen, die oberflächlich betrachtet, sehr oft auf den Liebesakt zwischen Mann und Frau beschränkt scheinen. Erst die «Bildlegenden», das Erkennen von Mass und Zahl, das Spüren des Konzentrats aus Hunderten von Skizzen und das Ahnen der Symbolträchtigkeit jedes einzelnen Akzentes, lassen den Betrachter die Dichte des geistigen und psychischen Umfeldes miterleben. Typisch für das Umfeld des Künstlers ist auch der Katalog, der zwar hochinteressant und von der Bilderauswahl her informativ ist, doch in keinem der Texte aufzuzeigen wagt, dass es sinnliche Urkräfte sind, die den Künstler Tag für Tag antreiben, die Einheit allen Lebens weiterhin zu suchen und ihre Bedeutung für den Menschen zu erkennen. □

Au